

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hrsg.), Zwischen Ehrenpforte und Inkognito. Preußische Könige auf Reisen. Quellen zur Repräsentation der Monarchie zwischen 1797 und 1871 (Acta Borussica. Neue Folge. 2. Reihe: Preussen als Kulturstaat. Abteilung II: Der preußische Kulturstaat in der politischen und sozialen Wirklichkeit, Bd. 7), De Gruyter Akademie Forschung, Berlin/Boston 2016, X + 1.557 S., geb., 249,95 €, auch als E-Book erhältlich.

An dieser Edition preußischer Königsakten ist vieles frappierend, manches überzeugend und sehr vieles zu kritisieren. Zunächst überrascht die gravierende Forschungslücke, welche die emsige Bearbeiterin ansatzweise zu schließen gewillt ist. Sehr richtig pointiert sie die radikale Verarmung der deutschen Geschichtswissenschaft in Hinblick auf die selektive Exklusion der Monarchiegeschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Sieht man einmal von Bayern ab, aber auch von den preußischen Königen, wird nichts erforscht und nichts für wichtig erachtet, sondern lediglich wiedergekaut, was common sense darstellt, und daraus resultiert insgesamt eine recht distanzierte Sichtweise auf das Herrschaftszentrum des unfreien Deutschland vor den Revolutionen 1848 und 1918, die an Un- und Nichtwissen grenzt – das Gegenteil dessen, was sich die Zunft auf Dauer erlauben kann.

Abseits der bismarcklastigen Nationalismusgeschichte sind die Kenntnisse über die innen- und außenpolitische Wirkung der Hohenzollernmonarchie – wie auch aller anderen deutschen Monarchien – gering entwickelt, respektive auch gar nicht mehr vorhanden. Längst hat die Geschichtswissenschaft hier kapituliert. Sie hat nämlich der populärwissenschaftlichen sowie der reißerischen, im besten Falle auf die Glanzstücke des Tafelsilbers, die dann in monströsen Katalogbänden hergezeigt werden, beschränkten Ex-Post-Huldigungsgeschichte der bunten Blätter das Feld überlassen. Das ist eine schlimme Entwicklung, denn sie zeigt den Niedergang der deutschen Historiker in einer weiteren geschichtspolitischen Bewährungsprobe an, jene der demokratischen Geschichtssiedlung in der Postmoderne.

Er wiederum resultiert aus geschäftsmäßig hervorgebrachten Lücken und aus mentalen Selbstverstümmelungen. Denn die wenigen großen Werke einer jüngeren Historikergeneration zur Adels- und Herrscherkritik, die am Institut für Geschichte der Technischen Universität Berlin an der Jahrtausendwende unter der Ägide von Heinz Reif entstanden waren, sind offensichtlich schnell in Vergessenheit geraten – zusammen mit diesem einst für die westdeutsche kritische Öffentlichkeit zentralen und traditionsreichen geschichtswissenschaftlichen Institut, das vor zehn Jahren sang- und klanglos von einem kulturell ziemlich uninformierten Berliner Senat unter Führung von Klaus Wowereit aufgelöst wurde. Derweil schiebt sich in Berlin-Mitte zwischen Jägerstraße und Lustgarten der Neuwiederaufbau der Schlosskulisse fassadenmächtig ins Blickfeld und perpetuiert dank des antiquarisch erfolgreichen Bodien-Vereins schon einmal neupreußische Herrschaftsapologie.

Vor diesem grausen Neu-Berliner Zeithorizont ist jede Anstrengung zur Erhellung dieses doch recht dunkel gewordenen, allerdings institutionell langlebigen Szenarios unserer vorrepublikanischen Herrschaftsgeschichte grundsätzlich zu begrüßen. Auch der beeindruckende Umfang der Dokumentenpublikation von anderthalb tausend Seiten einer auf Jahre angelegten gründlichen Archivrecherche und die schiere Masse der dabei zutage geförderten, bisweilen doch recht unterhaltsam zu lesenden insgesamt 579 Quellenstücke sind es.

Die Bearbeiterin Gaby Huch verweist auf die von den älteren Editoren der Acta Borussica vorgegebenen historistischen Innovativen als Leitlinie. Sie begründet damit, weshalb auch ihre Quellenedition als ein erzählender Dokumentenfundus aufbereitet worden ist. Indem sie vielfältige Vernetzungsangebote verstreuter Basisinformationen anbietet, kommt sie dem Leserinteresse nach Orientierung wünschenswert entgegen. So werden im beschreibenden Kopf die wesentlichen Zuordnungsfragen der Chronologie geklärt, zum Verfasser und zur Korrespondenz, zu den eigentlichen Zielen und den Orten der jeweiligen Monarchenreisen. Im stenografisch gehaltenen Kontextualisierungsverweis darunter sowie in der abschließenden allfälligen Kommentierung mittels Auszügen aus ergänzenden Quellen-

stücke kann dann der jeweilige Verständnishorizont der Reise problemlos erschlossen werden. Auch die Umfangreduktion wirkt wohltuend auf die Lesbarkeit des gesamten Konvoluts ein. Damit hat die Bearbeiterin alle gängigen editorischen Vorgaben zielführend berücksichtigt, welche die Bearbeitung des Quellenbestands durch den Leser wesentlich erleichtern.

In der Überfülle des Ausgewählten, die die Regierungs- und Reisetätigkeit von drei aufeinander folgenden preußischen Königen berücksichtigt, liegt eine nicht unerhebliche Herausforderung für einen diachronen Vergleich.

Der Doppelband eröffnet mit einer sehr stark aufgeblähten Einleitung von insgesamt 210 Seiten Umfang, welche engagiert die zentralen Ergebnisse der Quellenarbeit summarisch aufnimmt. Sie schließt nicht etwa, was erwartet werden könnte, bereits mit den Bemerkungen zum Umfang des Quellenkorpus ab (S. 2–25), sondern sie fügt eine umfassende inhaltliche Auswertung an, welche bereits die zentralen rezeptionshistorischen und ins Politische gewendeten Fragestellungen zur „Monarchenreise“ als einer „gelingenden Repräsentationsform“ von Königsherrschaft – so die Leitthese – auflistet. Fraglich ist, ob damit die eigenständige Konzeptualisierung der Quellen seitens des Lesers nicht eher erschwert, weil stark angeleitet und inhaltlich auch beschränkt wird. Hier hat jeder selbst zu bestimmen, inwieweit er der Bearbeiterin folgen will.

Die Quellenauswahl ist seriös, wenngleich nicht kontrovers angelegt. Das ist dem Quellenkorpus insgesamt geschuldet, da hier die Staatselite ausschließlich aus der egomanen Selbstperspektive zu sich selber spricht. Auf die überlange Einleitung folgt ein 50-seitiges Verzeichnis aller Königsreisen (S. 218–270), was eher protokollarischen Wert hat. Auch das daran anschließende Verzeichnis der 579 Dokumente nimmt weitere 41 Seiten ein (S. 271–312). Sie selbst folgen auf weiteren 1.150 Seiten, ehe mit dem Archivalien- und Literaturverzeichnis, dem Orts- und dem Personenregister auf 84 Seiten insgesamt (S. 1473–1557) abgeschlossen wird. Damit erreicht die Edition einen im engeren Sinne hohen Vollständigkeitsgrad.

Die Quellenlage wird von Huch „als sehr gut bezeichnet [...], obwohl es keine geschlossene Überlieferung zum preußischen Hof gibt“ (S. 22). Hauptressource ist das Brandenburg-Preußische Hausarchiv, also die Geschäftsablage der Monarchie. Sie wird ergänzt durch Quellen der personenbezogenen Hofämter, darunter der Hofmarschall, und insbesondere durch jene der Monarchen, welche Selbstberichte enthalten. Da es sich um das Schreibende Jahrhundert handelt, ist an diesen kein Mangel und sie können im Geheimen Staatsarchiv in Berlin-Dahlem problemlos eingesehen werden. Zudem wurden alle Provinzialarchive dazu konsultiert, weiters die Archive von 14 bedeutenden Städten und auch Gesandtenberichte (S. 23f.), sofern das Ausland bereist wurde. Daraus entsteht ein Überblick auf wirklich alle Reisen des jeweiligen Königs, akzentuiert durch die zahlenmäßig geringen interstaatlichen Begegnungen von oftmals nicht geringem diplomatischen Interesse.

Ob man der Bearbeiterin mit Fug ein auch antiquarisches Interesse attestieren möchte, weil aufgrund zahlreicher in Textgestalt und Inhalt oftmals gleichförmig wiederholender Berichte ein doch recht überraschungsferner Gesamteindruck der Doppelbände sich aufdrängt, mag jedem Leser selbst zu urteilen überlassen bleiben. Vollständigkeitsstreben kann allerdings auch die eigenen Fragestellungen mäandernd bisweilen aus dem Blickfeld verlieren lassen. Huth fokussiert auf drei Themenbündel (S. 19): 1. auf die politische, ökonomische und vor allem die kulturelle, hier verstanden als eine mentale Monarchenwirkung in den Provinzen, 2. auf die vielfachen Initiativen von sich dazu berufen fühlenden Honoratioren zur Ausgestaltung der Reisen vor Ort, die aber keineswegs zur vielgestaltigen Auffächerung des performativ aktivierten symbolischen Freude-Instrumentariums geführt hatten. Dieses bewegte sich nämlich lediglich zwischen Ehrenpforte und weißgekleideten Begrüßungsmädchen samt Huldigungsgedicht auf Seidenpapier. Schließlich sollen 3. Planungseinflüsse darauf festgestellt werden, was den Ball wieder ins Feld der vorbereitenden Mikro-Diplomatie spielt. Deren Erwägungen sind aber tatsächlich von eher nachrangigem Interesse für die Historiografie, geht es doch hier vielfach lediglich darum, ob der Monarch auf eilends dafür befestigten Wegen an einer bestimmten Kreuzung abbiegt, um noch schnell die Truppenbesichtigung in der Nähe von Lübben oder von Lübbenau oder in einem der anderen Provinzkleinstädtchen zu besuchen, die Preußens unübersichtliche Landkarte spickten. Die Eisenbahn modernisierte schließlich den Zeithorizont und machte aus Wochen- Tagesreisen. Dies

mehrfach zu erwähnen, ist allerdings ein ziemlich schmallippiger Befund, der ebenfalls wenig zum Verständnis der inneren Kohärenz der Monarchie beitragen kann.

Überhaupt scheint hier eine Schwäche der Quellenedition zu liegen: Wenn die Bearbeiterin sich schon entschieden hat, einen inhaltlich außergewöhnlich schmalbrüstigen Themenausschnitt vollständig abzubilden und damit auf Korrespondenzüberlieferung aus unterschiedlichen Quellen, mithin auf die Mehrperspektivität vollständig zu verzichten, dann gerät ihre leitende Fragestellung nach der Wirkung des Reiseumarchen „im Volk“ schnell außer Bahn und Kontrolle. Wer, wenn nicht die zeitgenössische brandenburg-preußische Bevölkerung wurde als Nachfragerin dieses redundanten Alltagspektakels bedient? Und wer, wenn nicht diese, sollte gehört werden, wenn die Rezeption des performativ doch recht bemüht auftretenden „Landesvaters“ beurteilt werden muss. Gibt es keine Quellen aus Landarbeiter- und Landwirtsprovenienz, greife man auf Ego-Dokumente der briefeschreibenden Bürger zurück. Fehlen auch diese mangels Masse, bediene man sich der geheimen Lageberichte der preußischen Polizei. Sie nun erlebte zwar in jenen in Rede stehenden Jahrzehnten noch nicht die erste Blüte ihres weit aufgefücherten Überwachungs- und Unterdrückungsapparats, die ab 1870 einsetzte. Dennoch dürften nichtamtlichen Quellen bis hin zu Presseerzeugnissen umfassend vorhanden sein, um Devianz und offenen Ungehorsam annähernd erfassen zu können. Denn kontrastierende Berichte hier und da täten Not, um die Defizite des Herrscherwahns zu registrieren und um im Quellenabgleich kontrollierend gegenzusteuern. Doch das scheint Huch wenig zu kümmern: Weder die Existenz konkurrierender Provenienzen noch überhaupt der methodische Ansatz einer hermeneutischen Quellenkritik aus dem immer noch verbindlichen sachbeschreibenden Reservoir des rankeschen Historismus´ abseits der formalen Beschreibung und damit der Erfassung lediglich einer singulären Quellenbeschaffenheit sind ihr nachhaltig bekannt. Infolgedessen hinterfragt sie das fortlaufend perpetuierte Konzept von standardisierten BerichtsDarstellungen aus der preußischen höheren Amtsstube, das ihr vorliegt, nicht metahistorisch als ein politisches Konstrukt von Herrschaft zwecks Machtdurchsetzung und damit letztlich auch nicht inhaltlich kritisch. Lediglich auf der Doppelseite 70f. geht sie punktuell auf die am Straßenrand bramarbasierenden Studenten ein, die von ihrer Mitwelt in Stasi-Manier belauscht und protokolliert worden waren, in diesem Fall in der Absicht ihr schräges Meinungsbild in Erfahrung zu bringen, des Königs Friedrich Wilhelm III. ledig zu werden. Ob damit ein gewaltsamer Tod herbeigerebet werden sollte, bleibt offen, aber in den Polizei-Akten des Geheimen Staatsarchivs finden sich ohnehin Hinweise auf Dutzende allein gegen Friedrich Wilhelm III. und Friedrich Wilhelm IV. gerichtete Attentatsversuche, die später berühmt gewordene Fortsetzungen gegen Wilhelm I. fanden. Dieser absolut ins Negative gewendeten radikalisierten Monarchen-Rezeption widerspricht das vorliegende Quellenkonvolut aber in ganzer Breite, da zwischen all dem gütigen Hin- und Hergewinke und Trachtenaufmarschiere Mordabsichten niemals sonst zwischen der Passage von Ehrenforte hier bis da geäußert werden. Schwebten die Königsquellen mithin im luftleeren Raum der klandestinen Selbstbe Spiegelung? – Darüber erhalten wir von der Bearbeiterin keine Antwort.

Immerhin konzidiert sie den einen und anderen scheiternden Besuch (1815 in Aachen bei der Inbesitznahme des Rheinlands, S. 13) und dass alle die größeren Städte keineswegs auf Königsbesuche erpicht waren. Ging da etwa ein Riss durch die (neu-)preußische Gesellschaft, über den wir in den Königsquellen so gar nichts erfahren?

Die Bearbeiterin geht im Übrigen auch äußerst samthandschuhend mit ihrem Gegenstand um, wenn sie immer wiederholend Performanz und Perzeption schlankerhand ineins setzt und zwar so sehr deckungsgleich, dass der Leser geneigt ist, sie mehr und mehr für eine heimliche Monarchiefreundin zu halten und sie damit, je länger, desto entschiedener, nicht mehr ganz ernstzunehmen. Wenn ihre Königs narration in der Einleitung stilistisch und sachurteilend an Fahrt gewinnt, dann gibt es negativ überraschende Einsichten zu gewinnen, die dem landläufig in der Historiographie verbreiteten preußischen Königsbild doch diametral und frappierend einspurig ausformuliert widersprechen:

„Formulierungen wie ‚Anhänglichkeit‘, ‚Liebe und Treue‘, auch ‚Liebe und Hingebung‘, ‚Verehrung, Ehrfurcht, Dank‘ der Untertanen, ‚Herablassung‘ und ‚Leutseligkeit‘ des Monarchen, die in den Dokumenten in vielfachen Verbindungen über den gesamten Zeitraum auftauchen, sind für das 19. Jahrhundert positiv zu interpretieren und sprechen für die Popularität des Königs, auch für sein Interesse an den Nöten der Untertanen.“ (S. 11, Anm. 33).

Damit leitet die Bearbeiterin Belegstellen von neun Dokumenten ein in der Absicht, dass sich das von ihr vermutete paternalistische Liebesverhältnis zu „den Untertanen“ dort tatsächlich wiederfinden lasse. Und weiter: „Wirkliche Devotion entstehe aus der Liebe der Untertanen zu ihrem Landesherrn, die ihrerseits auf der Überzeugung gründet, dass dieser für das gemeinsame Wohl Sorge.“ (Ebd.) Mit Letzterem zitiert die Bearbeiterin Julius Bernhard von Rohrs Werk zur „Ceremonial-Wissenschaft der großen Herren“ aus dem Jahr 1733, publiziert in Berlin, jedoch in der Absicht, damit die im Jahrhundert danach ins Werk gesetzten preußischen Monarchenreisen in ihrer vorgeblichen ideologischen und vor allem auch funktionalen Kohärenz nachträglich zu legitimieren. Das ist in jeder Hinsicht historiografisch fragwürdig und sachurteilend auch völlig verfehlt. Denn sie hat ja keine Beweise für ihre anti-quierten Ansichten!

In der gesamten Einleitung findet sich tatsächlich keine einzige Stelle, an der diese geradezu peinlich rückwärtsgewandte Selbsteinschätzung der preußischen Monarchie revidiert oder wenigstens in Zweifel gezogen würde. Vielmehr erbringt die Bearbeiterin das vollständig aus der Zeit gefallene Kunststückchen, jene als einen in der Wolle ganz weiß gewaschenen selbstrefenziellen Propagandagestus in ihre eigene Leitthese vom Landesvater-Imperativ aufzunehmen. Das hätte ihr vor wenigen Jahrzehnten noch niemand abgenommen!

Selbst in der thematischen Fokussierung auf die proaktive Medienrolle des preußischen Königs versagt sie kläglich, indem sie dessen Zensurwahn bei den Staatszeitungen (S. 184f.) kleinredet: „Auf fehlerhafte Berichterstattung über seine Person reagierte Friedrich Wilhelm III. ungehalten.“ (S. 183) - Tatsächlich, ein größeres Ausmaß an euphemistischer Andienerei an den eigenen Gegenstand ist schon gar nicht mehr realisierbar. So bleibt der naht- und lückenlosen Positivrezeption des Preußenkönige des 19. Jahrhunderts im 21. Jahrhundert schließend nichts mehr hinzuzufügen: „Innerhalb eines Dreivierteljahrhunderts entwickelte sich die Herrscherreise in Preußen zunehmend zu einer äußerst erfolgreichen Repräsentationsform monarchischer Herrschaft. Monarchenbesuche wurden zu bedeutsamen, eindrucksvollen und gesellschaftlich nachhaltig wirkenden Ereignissen mit breiter emotionaler Wirkung.“ (S. 209, als Zusammenfassung).

Erschüttert von dieser kritiklosen und im schlechtesten Gegenteil erzreaktionären historiografischen Grundhaltung, welche den nominellen Quelleninhalt bereits als historische Tatsache ausgibt – also ein Rückfall in vorhermeneutische und vorhistoristische Verhältnisse! – legt man die beiden Doppelbände dann doch mit dem inständigen Wunsch weg, die Bundesförderung möge künftig andere Wege gehen, um ihr überzähliges Geld in historische Grundlagenforschung von Wert anzulegen.

Georg Wagner-Kyora, Hannover

Zitierempfehlung:

Georg Wagner-Kyora: Rezension von: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hrsg.), Zwischen Ehrenpforte und Inkognito. Preußische Könige auf Reisen. Quellen zur Repräsentation der Monarchie zwischen 1797 und 1871 (Acta Borussica. Neue Folge. 2. Reihe: Preussen als Kulturstaat. Abteilung II: Der preußische Kulturstaat in der politischen und sozialen Wirklichkeit, Bd. 7), De Gruyter Akademie Forschung, Berlin/Boston 2016, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 57, 2017, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81767>> [15.9.2016].